

UNSER LEBENSBUCH

HIRTENWORT VON KARDINAL FAULHABER

Bei der Bischofsweihe wird dem Bischof ein Evangelienbuch zuerst auf die Schulter gelegt und dann mit den Worten übergeben: „Nimm das Evangelium und gehe hin und verkünde es dem Volke, das dir anvertraut ist!“ Wir Bischöfe sind also auch dazu gesalbt und gesandt, das Evangelium wie ein süßes Joch auf die Schultern zu nehmen und dem Volke zu verkünden.

Ich will euch nun in einen Wundergarten Gottes führen und euch aufrufen, das heilige Evangelium zu lesen und dabei Früchte vom Baume des Lebens zu pflücken und in der Erkenntnis und Liebe Jesu Christi zu wachsen. Das Evangelium ist nicht bloß Kirchenbuch und Schulbuch, es soll auch Volksbuch und Familienbuch sein.

Das heilige Evangelium soll im Hause der christlichen Familie ein Hausrecht haben. Zunächst als Lesebuch! Unsere Großeltern hielten ihren Goffine oder eine andere biblische Hauspostille hoch in Ehren und haben Sonntag für Sonntag darin gelesen. Auch den Kindern der neuen Zeit sagt der Einheitskatechismus: „Die Kirche wünscht, daß wir eifrig die Heilige Schrift lesen.“ An Fronleichnam werden in Stadt und Dorf an vier Altären unter freiem Himmel die Anfänge der vier Evangelien gesungen. Das will heißen: In euren Familien sollt ihr über diese Anfänge hinaus die heiligen Evangelien weiterlesen! Die

letzten Päpste haben ausdrücklich gewünscht, das Evangelium solle in den Familien gelesen werden. Unter dem Weihnachtsbaum sollte also neben der Krippe öfter das Evangelium als Christgeschenk erscheinen! Auch zur Firmung, zur Trauung, zum Namenstag, zum Andenken an Exerziten oder Volksmission solltet ihr euch öfter mit einem Evangelium in einer kirchlich gutgeheißenen Ausgabe beschenken! Laßt euch darin von euren Seelsorgern oder vom katholischen Buchhandel beraten und nicht von unbekanntem Hausierern überreden!

Das Evangelium unser bestes Gebetbuch und Betrachtungsbuch! Wir sollen im Evangelium nicht bloß lesen und studieren. Wir sollen nicht bloß mit dem Geiste seinen Gedanken folgen, nicht bloß mit dem Gedächtnis es auswendig lernen, nicht bloß mit dem Gefühl die Schönheit seiner Sprache genießen. Erst dann sammeln wir auf diesem Saatsfeld Gottes hundertfache Früchte, wenn wir den Willen auf die Grundsätze des Evangeliums einstellen und in der Liebe Christi wachsen. Damit sollen andere gute Gebetbücher und Erbauungsbücher, im besonderen das Diözesangebetbuch, nicht verdrängt werden. Diese Geister aber werden, wenn sie einmal im Evangelium heimisch geworden sind, immer wieder zu diesem tiefsten Erbauungsbuch des Heiligen Geistes zurückkehren. Für Katholiken von höherer Bil-

Für den Rasttag der Seele

Die Vesperpsalmen der Sonntag und Feiertage

Weiteren Kreisen erklärt von Kardinal Dr. Michael Faulhaber. 542 Seiten. Ganzleinenband . . . RM. 7.60

„Paulhabers Vesperpsalmenerklärung gehört zum Besten, was seit Jahren an Schriftexegese erschienen ist. Wie alle Werke des Münchener Kardinals ist auch dieses ein wahres Meisterwerk deutscher Sprachkunst.“

„Das Katholische Buch“, Mannheim

Das Buch der Psalmen

Lateinisch und deutsch mit erklärenden Anmerkungen herausgegeben von Augustin Arndt, S. J. 5. Auflage. VIII und 480 S. Ganzleinen (Rotschn.) RM. 2.80. Goldschnitt mit Futteral . . . RM. 3.60.

Vereinigt die 150 Psalmen der Heiligen Schrift, die lateinisch und deutsch geboten werden.

Sonntag, der Tag unseres Herrn

Von Ernst Hello. Mit zweifarbigen Initialen und 7 Tiefdruckbildern Kartoniert RM. —.80, Gebunden . . . RM. 1.—.

„Eines der wenigen Bücher, die verdienen, immer wieder gelesen zu werden. Wir haben in Deutschland keine ähnliche Schrift über die Würde des Sonntags, die ihr an theologischer Tiefe und Verständlichkeit gleichkäme.“

Dr. P. Thomas Michels O. S. B., Salzburg

Verlag J. Kösel & Fr. Pustet München

denn in der Fremde, in der unseligen Stadt wurde er sündig.“

Der Sterbende sah auf.

Die Kniende schlief.

Er hob seinen Arm mit der letzten Kraft, die in ihm war. Auf dem Ellbogen ließ er ihn ruhen, entspannte ihn — und die Hand fiel schwer auf den Scheitel der Schlafenden nieder.

Sie schreckte hoch, stierte wirt den Vater an: „Am Christi willen — was ist?“

„Den Pfarrer —“, röchelte er, „den Pfarrer —!“

Sie rannte davon. Des Alten Gesicht verfiel zusehends. Die Hoffnung, seinen letzten Willen noch einmal einem anderen Menschen, einem mit Verstand und Vernunft begabten mitteilen zu können, schien ihn zu verlassen wie der Atem den Schwimmer — er versank langsam in Dämmer und Schweigen.

Als der Pfarrer ihn betrachtete, merkte er, daß es mit ihm zu Ende ging. Weichten konnte der Sterbende nicht mehr, denn seine Lippen lallten nur. Der Pfarrer fragte ihn, ob er alle seine Sünden und Vergehen von Herzen bereue. Der graue Bart des Alten zitterte von dem anhaltenden Nicken, und so durfte das absolve trästen. Er empfing auch die heilige Wegzehrung. Die Sterbegebete dumpften, die geweihte Kerze flackerte.

War es ihr hüpfender Schein, der die Augen des Sterbenden so unruhig machte? Der Pfarrer rückte den Leuchter ein wenig fort. Er verstand den Blick des Alten nicht, der ihm die Frau zu zeigen schien, als wollte er raten, sie zu fragen, mit Jagen nach irgend etwas zu fragen.

Der Sterbende erlosch noch nicht. In seiner letzten Nacht sah er sich mit Schaufel, Pickel, Kelle, Hammer und allen Geräten zum Hausbau über ein Feld gehen. Es war steinig und verhielt saure Arbeit. Doch frohgemut hob er die Erde aus und larrte sie

fort. Bald türmte sie sich als mächtiger Wall um die tiefe Baugrube. Er legte den ersten Stein, er mauerte das Fundament. Es wuchs und wuchs. Bald mußte er Gerüste errichten. Ganz allein schaffte er. Nichts wurde ihm schwer, kein Senfzer und Fluch entfuhr ihm. Es war ein heiteres Werk, und das Wetter das rechte, denn die Sonne lachte vom Himmel. Was soll das nur werden, dachte er einmal, als er das Richtscheit anlegte. Hatte er denn überhaupt einen Plan? Und lachte und schlug sich die Stirn: Donner, darin war doch der Plan! Was brauchte er da Zeichnungen und Maße, wenn er den Kindern ein neues Haus erbaut! Er hatte seinen Willen und hatte sein Herz, Zirkel und feurigen Antrieb. Immer höher ragte das Haus. Die Fenster lachten geöffnet. Viele Köpfe konnten heraussehen. Aus den unteren die der Söhne und ihrer Frauen. Aus denen darüber die Blendköpfe ihrer Kinder, und höher die Blendköpfe der Kindeskinde — so ging es fort. Es war ein gewaltiges Haus für das ganze Geschlecht der Lohrengel. Es hatte Platz für alle, bis in die fernsten Zeiten, denn es war aus Klugheit und Liebe erbaut. Das alte Haus, in dessen Dunkel die Kröten des Hasses ausgeschlüpft waren und trocken, wird er zertrümmern — nur dieses neue, blanke, unter dessen Dach schon die Schwalben nisten, wird bleiben und dauern.

Da stand er nun, der Alte, Vater dieses glücklichen Geschlechtes, das in einem Hause der Liebe wohnen sollte, stand auf dem First und schaute aus nach den Söhnen. In der Ferne kamen die mit ihren Weibern und Kindern, vorne der Älteste, lang nicht Erblickte. Über dem Alten ist der blaue Himmel, er schwingt als Fahne am Dach. Aber da — über den Kindern, was war dort?! Ein furchtbares Wetter zieht da heran. Gelbe Wolken lauern wie Löwen geduckt — sie peitschen mit ihren blizenden Schwei-

fen die Erde. Die Kinder eilen, sie flüchten — aber der Hause des Geschlechtes bleibt nicht zusammen, er wird zerprengt vom furchtbaren Wetter — keiner flüchtet sich in sein Haus — sie stieben in alle Winde — er bleibt allein — und sein Haus bleibt allein, bleibt für immer leer. Der Alte würgt, er schluckt und bebt, sein ganzer Leib schüttelt — aber keine Träne quillt. Der Himmel regnet sich aus, von ihm strömt es hernieder. Ja, denkt der Alte, weine du für mich, weine — ich kann es nicht mehr . . . und stürzt in Dunkel und Schweigen.

Dieser Abdruck ist dem neuen Roman „Die Löwengrube“ von Franz Johannes Weinrich entnommen. (248 Seiten. Ganzleinen RM. 5.30. Verlag J. Kösel & Fr. Pustet, München). Der Verfasser der Elisabethbiographie, die bereits in 2. Auflage vorliegt, hat sich in seinem sechsten erschienenen neuen Buch dem Zeitroman zugewandt. Er schreibt die Geschichte der Lohrengel, eines katholischen Bauerngeschlechtes, das im Eichsfeld ansässig war und durch eigene Schuld und durch die der Väter in eine norddeutsche protestantische Großstadt verschlagen und dort proletarisiert wird. Zwar formt noch die Religion die Geise ihres Lebens, aber inmitten der fremden Umgebung, die Eltern und Kinder bedrängt, müssen sie ernst und fest ihren Glauben bekunden, um nicht seelisch entwurzelt zu werden. In der Enge der Mietkaserne, in den Dörfern vor der Stadt und fern der alten Heimat erfüllen sich die Schicksale, die einen zum Guten, die andern zum Bösen. Die heranwachsende Generation wendet sich gegen die ältere, die selbst schwer an ihren Konflikten mit dem Elternhaus zu tragen hat. Die Wechselbeziehungen von Stadt zu Land deckt Weinrich auf und stellt beide: die Menschen der bäuerlichen Landschaft und die der Großstadt in dichterischer Schau nebeneinander.